

Internationales Musical-Symposium: Autoren, Komponisten, Produzenten treffen sich

Wichtiger Knoten in einem neuen Netz

Bei den Luisenburg-Festspielen in Wunsiedel könnten die Fäden der deutschen Musical-Szene zusammenlaufen. Birgit Simmler wirbt für mehr Kooperation.

Von Rainer Maier

Wunsiedel – Aus ganz Europa und den USA hat Birgit Simmler Musical-Schaffende nach Wunsiedel gebracht. In einem dreitägigen Symposium in der Talstation der Festspiele diskutieren sie mit der Künstlerischen Leiterin der Luisenburg über die Perspektiven ihres Genres. Alle sind des Lobes voll über Simmlers Initiative: Es ist der erste internationale Kongress zum Thema überhaupt in Deutschland.

Die Tagung stößt Ideen an, die sich auch auf die Wunsiedler Festspiele positiv auswirken können. Die Teilnehmer zeigen sich offen für mehr Kooperation und neue Koproduktionen, finden Simmlers Vorschlag einer Autoren- und Komponisten-Werkstatt gut und machen sich gegenseitig Mut. „Das Musical hat kein Imageproblem beim Publikum“, sagt eine Teilnehmerin. „Das Musical hat ein Imageproblem bei den Kollegen der Hochkultur. Diesem Problem kann man nur begegnen mit Selbstbewusstsein.“

Der Berliner Professor für Musical-Geschichte, Dr. Wolfgang Jansen, pflichtet ihr bei: „Wenn wir ernst genommen werden wollen, müssen wir unsere eigene Messlatte sehr hoch legen.“ Der Unmut darüber, dass Musical in Deutschland nicht als Kunst wahrgenommen wird, sondern lediglich als bloße Unterhaltung, als Tingeltangel gar, ist im Auditorium deutlich zu spüren.

Dabei ist das Musical nicht der Ausverkauf der Kultur, sondern die Zukunft des Theaters. Davon sind die Teilnehmer überzeugt. Modernes



Künstlerische Leiterin Birgit Simmler eröffnete das Musical-Symposium der Luisenburg-Festspiele in der Wunsiedler Talstation.

Fotos: Rainer Maier

Musiktheater bereichere die Kultur. Simmler sagt zur Begrüßung, lebende Autoren mit ihren neuen Stücken hätten ein Recht, gespielt zu werden: „Sie sollten die Chance bekommen, die Klassiker künftiger Generationen zu werden.“

Sie sei bereit, Autoren und Komponisten über mehrere Jahre hinweg zu finanzieren, wenn sie neue Stoffe für

„Wenn wir ernst genommen werden wollen, müssen wir die Messlatte sehr hoch legen.“

Dr. Wolfgang Jansen, Professor für Theater- und Musical-Geschichte an der Universität der Künste in Berlin

die Luisenburg entwickeln. Bei einem Budget von 400.000 Euro für ein Musical könne sie dem Autoren-Team bis zu 60.000 Euro in mehreren Tranchen zahlen. „Sie sind hier, um mir zu helfen, diese Menschen zu finden“, sagt sie zu den Symposiumsteilnehmern. Leichter zu bewerkstelligen sei das natürlich, wenn mehrere Theater zusammenlegen. „Ich bin offen für Koproduktionen.“ Man

könne ein Stück für mehrere Bühnen entwickeln.

Simmlers Ideen findet Professor Jansen „ausgesprochen bemerkenswert“. Wie in der Anfangszeit des Musicals gehe es darum, eine Infrastruktur zu schaffen, notfalls auch gegen den Widerstand des etablierten Theaters. „Nichts von dem, was wir heute haben, war selbstverständlich. Es brauchte Ideen, Mut, Ausdauer und sehr viel Geld. Und vor allem Leute, die für das Musical brennen.“ Diesen Machern müsse man eine Plattform bieten, um zusammenzufinden. Autoren müssten Komponisten treffen, Produzenten müssten frühzeitig von Stück-Entwicklungen erfahren, Regisseure müssten um die Stoffe wissen, die gerade bearbeitet werden.

Norbert Hunecke, Vorstandsmitglied der Deutschen Musical-Akademie in Berlin, kann sich vorstellen, dass die Akademie diese Aufgabe übernimmt und ein entsprechendes Netz knüpft. Allerdings arbeitet sie derzeit komplett ehrenamtlich. „Dann legen wir doch alle zusammen und finanzieren eine hauptamtliche Stelle“, sagt Simmler. „Ich bin dabei.“

Sie selbst suche interessierte und leidenschaftlich arbeitende Autoren für regionale Stoffe. Spannende Geschichten gebe es zuhauf. So könne sie sich ein Musical über eine Flucht durch den Eisernen Vorhang vorstellen. Oder eine dramatisierende Vertonung der Familiengeschichte der Porzellan-Dynastie Rosenthal. Dass regionale Themen als Musical-Stoff funktionieren, habe „Zucker“ am Wochenende bewiesen. „Lokal heißt nicht automatisch auch banal“, sagt Simmler.

Ein Autor aus dem Publikum sagt, ihm fehle die Inspiration, wenn er nur für die Schublade schreibe. Wenn er aber die Bühne schon vor sich sehe, auf der sein Stück spielen werde, werde er schnell kreativ. „Es ist ein Geschenk für jeden Autor, wenn er diese Option hat“, sagt er. Birgit Simmler greift das auf: „Dann drehen wir doch den Spieß um: Statt des üblichen Wegs, mit einer Stück-Idee ein Theater zu suchen, das das spielt, gehen wir jetzt auf die Suche nach Teams, die uns maßgeschneiderte Stücke schreiben.“

Peter Feigel, Musical-Supervisor der Staatsoperette Dresden, lobt zum Schluss: „Ich finde die Ideen, die hier

formuliert worden sind, toll.“ Er hoffe, dass die Saat, die am Wochenende in Wunsiedel gesät wurde, aufgehen möge.

Internationales Treffen

Zum Musical-Symposium in Wunsiedel sind die Teilnehmer aus ganz Deutschland, aus England, Italien, Norwegen, Spanien und Tschechien sowie aus den USA angereist. Die Schirmherrschaft hatte Bayerns Kunstminister Bernd Sibler übernommen. Auf Initiative des Regisseurs und Übersetzers Hartmut H. Forche aus Hannover und der Künstlerischen Leiterin der Luisenburg-Festspiele, Birgit Simmler, tagten sie von Freitag bis Sonntag in der Wunsiedler Talstation. Sie gaben sich gegenseitig Einblick in die Theaterstruktur ihrer Länder, sprachen über Stück-Entwicklung, Konditionen in der Szene und neue Wege für das Musical. Am Freitagabend waren sie Gast der Premiere von „Zucker“ auf der Luisenburg. Ève-Marie Labrie-Loiselle, Referentin der künstlerischen Leitung, hatte den Kongress in Wunsiedel organisiert.

Fahrversuche enden an einer Hauswand

Wunsiedel – Ein blondes Mädchen am Steuer. Es fährt das Auto immer wieder unsicher vor und zurück, bis es gegen die Wand eines Hauses in der Straße Am Kreuzfall in Wunsiedel kracht. Diese Szene beobachtete eine Zeugin am Freitag zwischen 17.20 und 17.30 Uhr. Doch das Mädchen war nicht alleine im Wagen. Auf dem Beifahrersitz des Autos mit tschechischem Kennzeichen saß ein Mann, der dem Mädchen am Lenkrad offenbar Anweisungen gegeben hatte. Er war es dann auch, der nach dem Crash das Steuer übernahm und mit dem Wagen in Richtung „Vitalscheune“ davonfuhr, ohne sich um den Schaden in Höhe von etwa 2000 Euro zu kümmern, wie die Polizei weiter berichtet. Sie sucht nun Zeugen, die weitere Angaben zu dieser Unfallflucht machen können. Hinweise bitte an die Polizei in Wunsiedel, Telefon 09232/99470.

Motorrad umgeworfen und beschädigt

Wunsiedel – Eine 23 Jahre alte Wunsiedlerin hat am Sonntagmorgen ihre Suzuki in der Maximilianstraße vor der Sparkasse abgestellt. Als sie später wieder zu ihrem Motorrad kam, stellte sie fest, dass das Fahrzeug anders abgestellt und zudem an der linken Verkleidung, am linken Lenker und am Motorgehäuse beschädigt war. Es ist davon auszugehen, dass das Motorrad umgefallen war und durch einen Unbekannten wieder aufgestellt wurde. Die Polizei fragt: Wer hat hier am Sonntag zwischen 15.45 und 17.40 Uhr etwas beobachtet? Hinweise nimmt die Polizei in Wunsiedel entgegen.

Unbekannter zerkratzt einen Kastenwagen

Arzberg – Ein oder mehrere unbekannte Täter haben in der Zeit von Samstag, 19 Uhr, bis Sonntag, 9 Uhr, das Heck eines in der Friedrich-Ebert-Straße abgestellten schwarzen Fiat-Kastenwagens vom Typ „Talento“ zerkratzt. Dies wurde der Polizei Marktredwitz am Sonntagmorgen angezeigt. Der entstandene Schaden wird auf tausend Euro geschätzt. Zeugen, die Hinweise in dieser Angelegenheit geben können, werden gebeten, sich bei der Polizei Marktredwitz unter der Telefonnummer 09231/9676-0 zu melden. Bislang ermittelt die Polizei in dieser Angelegenheit gegen unbekannt wegen eines Vergehens der Sachbeschädigung.

Schulverband tagt am Mittwoch

Tröstau – Am Mittwoch, 21. August, um 14 Uhr treffen sich die Mitglieder zu einer Sitzung der Schulverbände Kösseine-Grundschule Tröstau-Nagel und Kösseine-Mittelschule Tröstau-Nagel im Sitzungssaal des Rathauses Tröstau. Auf der Tagesordnung stehen die Situation der Kösseine-Grundschule sowie ein Sachstandsbericht zur Turnhallensanierung Tröstau. Anschließend steht noch eine Sitzung des Schulverbandes für die Kösseine-Mittelschule Tröstau-Nagel auf dem Programm.

Notdienste

Notrufe

Polizei: 110
Feuerwehr: 112
Rettungsdienst: 112
Bundespolizei Selb: 09287/96510

Ärzte

Ärztlicher Bereitschaftsdienst: 116117

Apotheken

Neue Apotheke Wunsiedel (09232/2226), Kronen-Apotheke Röslau (09238/329), Stadt-Apotheke Waldershof (09231/71313)

Telefonseelsorge

0800/110111 und n 0800/1110222

Musical in Deutschland

Der Urknall donnert am 18. April 1986 durch die deutsche Theaterlandschaft: Im eigens dafür umgebauten Hamburger Operettenhaus wird „Cats“ erstmals hierzulande aufgeführt. Musicals gab es in den deutschen Sparten-Theatern bereits vorher, aber „Cats“ ist ein nationales Event. Die Show setzt grundlegende Veränderungen in Gang. Eine branchenspezifische Infrastruktur entsteht, neue Spielstätten für Großproduktionen werden gebaut, ein Auditioning-System entwickelt sich, in die Ausbildung der Darsteller, die singen, tanzen und spielen können müssen, wird investiert. Das Publikum reist von weither an, um in die neue bombastische Musical-Welt einzutauchen. Das Geschäft betreiben private Unternehmer ohne öffentliche Subventionen. Sie können völlig eigenverantwortlich produzieren, tragen aber auch das volle Risiko. Nicht alle überleben. Nach dem Aus für den langjährigen Branchen-Primus Stella zur Jahrtausendwende übernimmt der heutige Marktführer Stage Entertainment aus Amsterdam einen Großteil der Spielstätten. Stage und die Tochterfirmen beschäftigen in Deutschland rund 1700 Mitarbeiter und erwirtschaften einen Umsatz von mehr als 300 Millionen Euro. Deutschlands erfolgreichste Musical-Produktion ist „Starlight Express“: Die Show läuft seit dem 12. Juni 1988 ununterbrochen in Bochum. Auf die zweitlängste Spielzeit kommt „Der König der Löwen“ im Hamburger Hafen (seit 2. Dezember 2001). Acht Millionen Musical-Tickets werden jährlich in Deutschland verkauft. Neben den Großproduktionen gibt es bundesweit etwa dreißig Uraufführungen pro Jahr.

Ist es Kunst? Oder doch nur Kommerz?

Viele Musical-Macher sind enttäuscht, dass ihr Genre noch immer nicht als „richtiges Theater“ wahrgenommen wird. Kritik gibt es an den hohen Ticketpreisen.

Von Rainer Maier

Wunsiedel – Den Boom der Musical-Szene kommentieren viele etablierte Theatermacher mit Ablehnung, ja oft sogar unverhohlener Abscheu. Sie sprechen vom „Ausverkauf der reinen Kultur“, sehen eine „McDonaldisierung der deutschen Theaterlandschaft“. Und hoffen auf eine baldige Implosion der gehypten Großproduktionsindustrie.

„Das geht mir langsam auf den Geist“, sagt Andrea Pier, Executive Producer beim Marktführer Stage Entertainment und zuständig unter anderem für das Theater des Westens in Berlin. „Ich laufe durch die Stadt und merke immer wieder, dass wir überhaupt nicht als Theater wahrgenommen werden.“ Stage mache doch bloß Unterhaltung, bekomme sie zu hören, tolle Shows, aber kein „richtiges Theater“.

„Muss denn Kunst per se brotlos sein und öffentlich subventioniert werden?“, fragt Pier. „Wir machen Theater, das sich selbst tragen muss. Also müssen wir es wie ein Geschäft betreiben.“ Aber, kontert Cusch Jung, Chefregisseur der Musikalischen Komödie



Ein richtiges Streitgespräch wurde es nicht: Cusch Jung, Chefregisseur der Musikalischen Komödie Leipzig, und Andrea Pier, Executive Producer bei Stage Entertainment in Berlin, diskutierten über Kunst und Kommerz im Musical.

Leipzig, müssen es dann gleich Ticket-Preise von bis zu 160 Euro sein? „Ich würde für so viel Geld nicht ins Theater gehen“, sagt er. Da fühle er sich mit Karten für 35 oder 40 Euro in einem der 400 deutschen Stadt- oder Landestheater besser aufgehoben.

Die seien ja auch mit rund 150 Euro pro Stück staatlich subventioniert, wirft Birgit Simmler ein. Bei der Berliner Staatsoper gar legt die Hauptstadt pro zahlendem Besucher

257 Euro drauf. Andrea Pier: „Zugegeben: Wir verlangen brutal viel Geld für Entertainment. Aber: Das müssen wir auch. Und: Die Leute wollen sich das ja leisten.“ Dass sich eine Produktion plus-minus-null rechne, gehe nicht, denn das einge-

spielte Geld müsse die nächste Show finanzieren. „Im Theater des Westens haben wir für jedes Stück rund drei Millionen Euro Produktionskosten“, sagt Pier. Bei den ganz großen Stage-Produktionen in Hamburg seien es bis zu zehn Millionen. Dieses Geld sei bereits weitgehend ausgegeben, bevor sich der Vorhang zur Premiere hebt.

„The Band“, ein Jukebox-Musical mit Musik von Take That laufe derzeit in Berlin nicht gut, obwohl die Show top sei. „Das reißt uns ein siebenstelliges Loch ins Budget“, sagt die Produzentin.

Es sei ja nichts Schlechtes, mit dem Genre Geld zu verdienen, räumt Jung ein. Das machten schließlich auch die Stadttheater so: „Wir spie-

len Musical, weil uns das die Kassen füllt.“ Das Genre halte dafür her, dass sich die Häuser Schauspiel noch leisten können. Mit den gigantischen Produktionen wie bei Stage könne man aber nicht mithalten. „Muss es denn immer noch größer sein?“, fragt Jung. „Ist das nicht alles schon überproduziert? Nimmt man damit dem Zuschauer nicht das Erlebnis, die eigene Fantasie einzusetzen?“

Andrea Pier sagt, die Besucher kämen mit großen Erwartungen. Man könne Musical auch mit drei Stühlen auf der Bühne machen, es müsse nicht immer gleich „Starlight Express“-Dimensionen haben. Andererseits – und da sei sie manchmal richtig böse mit den Zuschauern – bekomme sie dann Aussagen wie „Das Stück ist ja ganz toll. Aber wann baut ihr denn das Bühnenbild auf?“

Auch mit intensiver Marktforschung im Vorfeld sei man vor millionenschweren Flops nicht sicher. Das Risiko werde mit Cross-Finanzierungen quer durch Deutschland abgedeckt. Die Investoren drängten rigoros auf Einsparungen bei den Produktionskosten. „Wir verkleinern die Orchestrierung, wir schmelzen das Ensemble ab. Aber: Es muss immer noch eine große, gute Show bleiben.“

Mit anschließenden Tourneen und Koproduktionen versuche man, mehr einzunehmen und weniger auszugeben.

„Die Zauberflöte“, wirft ein Zuhörer ein, werde heute überall als Hochkultur angesehen. „Aber die hat der Mozart doch auch nur zum Geldverdienen geschrieben.“

„Ich würde für 160 Euro nicht ins Theater gehen.“

Cusch Jung, Chefregisseur der Musikalischen Komödie Leipzig

„Die Leute wollen sich das leisten.“

Andrea Pier, Executive Producer bei Stage Entertainment in Berlin